

# Amts- und Anzeigebblatt

für den

## Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

**Erscheint**  
wöchentlich drei Mal und  
zwar Dienstag, Donner-  
stag und Sonnabend. In-  
scriptionspreis: die Klein-  
seite 10 Pf.

**Abonnement**  
vierteljährlich 1 M. 20 Pf.  
(incl. Dringelohn) in der  
Expedition, bei unsern Bo-  
ten, sowie bei allen Reichs-  
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

32. Jahrgang.

Nr. 83.

Donnerstag, den 16. Juli

1885.

### Die Presse und das Verbrechen.

Der Ausschuss der Rheinisch-Westfälischen Gefängnis-Gesellschaft, in der sich Pastoren, Richter, Kaufleute, Schulmänner u. A. m. zusammengefunden haben zu gemeinsamem hülfsbereitem Thun an entlassenen Sträflingen und anderen gefallenen Menschenkindern, hat vor Kurzem einen Aufruf an die Herren Vertreter der Presse und des Buchhandels in Deutschland erlassen.

„Die Presse und das Verbrechen“, so lautet der Titel dieses Schriftchens, und Jeder, der die Presse, d. h. die Zeitungen, Zeitschriften, die Broschüren und die sonstige Tagesliteratur kennt, der weiß, ehe er hineingeblüht hat, auch schon, was in diesem Büchlein besprochen und von den Männern der Presse gefordert wird. Um es kurz zu sagen, nichts mehr und nichts weniger als: durch allzu genaue Berichterstattung über Prozesse und Gerichtsverhandlungen nicht dazu beizutragen, daß neue Verbrechen entstehen. Es ist gewiß, daß so manche böse That, so mancher Diebstahl und mancher Mord nicht begangen worden wäre, wenn dem, der nun selbst als Dieb oder Mörder vor dem Richter steht, in Zeitungen oder Büchern nicht haarklein erzählt worden wäre, wie da oder dort, wie in London, Paris oder Berlin ein großer Diamantendiebstahl ausgeführt oder aus Rache, Geldgier oder verschämter Liebe ein Mann oder eine Frau, ein Jüngling oder ein junges Mädchen umgebracht worden ist. Schon mehr als einer hat dem Richter gestanden, daß er, bis dahin ein unschuldiger guter Mensch, nur durch das Lesen von Gerichtsverhandlungen, Verbrecher- und Räuber geschichten nach und nach zu immer schlimmeren Gedanken gelangt ist, um schließlich selbst zum Verbrecher zu werden. Thatsache ist ferner auch, daß gerade die raffiniertesten, die schlauesten und deshalb schlimmsten Verbrecher die eifrigsten Leser der Gerichtsverhandlungen sind und daß dieselben aus dieser Lectüre für sich Lehren gezogen haben, wie sie es klüger und feiner anfangen wollten als der, dessen Prozeß und Verurtheilung gedruckt vor ihren Augen liegt. Das Alles ist hundert und tausend Mal erwiesen und jeder Einzelne kann es an sich selbst empfinden, wie gewaltig die Phantasie erregt wird durch die eingehende Schilderung eines Verbrechens; wie unser Herz immer ängstlicher schlägt je weiter, je tiefer wir uns hineinversetzen in die einzelnen Scenen und Acte einer dunklen That; wie wir am Ende vollständig Partei ergreifen für den Verbrecher und damit gegen die Polizei, gegen den Richter und gegen die Ordnung und die Gerechtigkeit im Staat. An diese Thatsachen anknüpfend, wird in jenem Aufruf darauf hingewiesen, daß es die Aufgabe der Presse ist, den Schmach des Publikums zu veredeln, nicht aber denselben zu verschlechtern. Insbesondere knapp und durchaus wahr sei Alles. Alle sentimentale romanhafte Ausschmückung, die sich oft sogar bis zur Verherrlichung des Verbrechens steigert, bleibe fern, dem Ernst der Gesetzesübertretungen entsprechend sei auch die Berichterstattung eine ruhige und ernste.

Nun, wir unsererseits und mit uns die große Mehrzahl der Vertreter und Leiter der Organe der Presse werden die in dem Aufruf ausgesprochenen Mahnungen wie von jeher so auch in Zukunft gern beachten, ebenso gewiß aber wird derjenige Theil der Zeitungen, der auf das Sensationsbedürfnis des Publikums speculirt, sich nicht verhindern lassen, auch fernhin so zu verfahren. Takt und richtiges Empfinden für das Schickliche ist eben nicht Jedem gegeben und so Mancher, der einen Artikel, eine Broschüre oder ein Buch hinausgeschleudert in die Welt, will weder das Eine noch das Andere haben, denn er rechnet mit den schlimmen Leidenschaften im Menschenherzen und macht dabei gar oft seine Rechnung nicht ohne den Wirth.

### Tagesgeschichte.

— Deutschland. Dem nächsten Reichstage wird, wie man bestimmt-versichert, der oftmals angefündigte Gesetzentwurf über die Altersversorgung der Arbeiter nunmehr wirklich vorgelegt werden.

— Von dem Reichskanzleramte in Berlin sind jetzt die Fragen zu der Untersuchung über die Sonntagsarbeit im Reichsgebiete hinausgegeben worden. Dieselben sind hauptsächlich folgende: 1) Ist die Sonntagsarbeit in allen Betrieben des Industriezweigs üblich? 2) Findet die Sonntagsarbeit dauernd statt? 3) Findet die Beschäftigung statt: a. für den gesammten Betrieb, b. für die gesammte Arbeiterschaft, c. für den ganzen Sonntag oder für welche Stunden? 4) Wird die Sonntagsarbeit veranlaßt: a. durch technische Eigenthümlichkeiten, b. durch welche wirtschaftlichen Gründe? dann 5) Welche Folgen würde das Verbot der Sonntagsarbeit haben: a. für den Unternehmer, technische oder wirtschaftliche? b. für die Arbeiter: welche Einkommensminderung? würde dieser Nachtheil und durch was wieder aufgehoben? und endlich 6) Ist das Verbot der Beschäftigung von Arbeitern am Sonntag durchführbar, a. ohne Einschränkungen, b. mit welchen Einschränkungen und wenn nicht, aus welchen Gründen? Diese Fragen gehen an alle Gewerbe- und Industriezweige; gehört sollen darüber werden: die Handels- und Gewerbekammern, die Innungen, Gewerbevereine, die Handwerker, die Arbeitgeber und hauptsächlich die Arbeiter selbst. Man sieht, es wird eine sehr umfangreiche, aber auch segensreiche Arbeit werden und die Abänderung des Paragraphen 106 der Reichs-Gewerbeordnung im Gefolge haben.

— Der Plan der Errichtung eines Reichshandelsmuseums, welches den Zweck verfolgt, die deutschen Fabrikanten und Kaufleute über die Bedürfnisse der ausländischen Märkte und die für einen Mitbewerb der heimischen Gewerthätigkeit auf denselben in Betracht kommenden Verhältnisse aufzuklären, insbesondere über die Geschmackseigenthümlichkeiten der Käufer, die Dimensionen und die Aufmachung des Artikels, sowie über den Preis und die Absatzwege, bezw. die Importadressen und auch über diejenigen Fracht- und Spesenkosten, welche die Waare bis zum Absatzort zu tragen hat, genau zu informieren und namentlich zugleich über die Provenienz der bisher auf dem ausländischen Markte verkehrenden Quantitäten und Qualitäten Aufschluß zu geben — dieser Plan nähert sich nunmehr seiner Verwirklichung. Die Reichsregierung interessirt sich sehr lebhaft für den Plan und ist geneigt, der Sache ihre unentbehrliche Unterstützung zu leisten und die erforderlichen Schritte zu thun, sobald das von einer Vertrauensmänner-Versammlung gewählte Comité das Resultat seiner Beratungen über die geeigneten Maßnahmen zur Ausführung des Projectes ihr vorgelegt haben wird. Die Angelegenheit befindet sich bereits in einem Stadium, welches annehmen läßt, daß sich der Reichstag in der nächsten Session mit derselben zu beschäftigen haben wird. Wie es heißt, läge es in der Absicht, in dem Reichshandelsmuseum nicht allein solche, durch Vermittelung der deutschen Consuln zu beschaffende Fabrikate zu vereinigen, welche sich zum Export nach fremden Ländern eignen, sondern auch diejenigen Gegenstände, welche sich zum Import von fremden Ländern nach Deutschland eignen. Daß Berlin als Ort, an welchem das Reichshandelsmuseum zu errichten, gewählt werden wird, unterliegt ebenso wenig einem Zweifel, als die Errichtung von Zweiganstalten in anderen großen Städten des deutschen Reiches, z. B. in Frankfurt a. M., dessen Handelskammer bereits darauf hingewiesen hat, „daß 16 Mill. Deutsche näher an Frankfurt wohnen, als an Berlin und daher ein besonderes Interesse an einem Museum in Frankfurt haben würden“, sowie in Leipzig und vielleicht auch in Stuttgart.

— Die Erfolge der deutschen Industrie auf der Antwerpener Ausstellung sind, wie es scheint, in ihrer Gesammtheit leider hinter denjenigen

der benachbarten Länder erheblich zurückgeblieben. Die Zahl der deutschen Aussteller ist an sich gering und die gesammte Einrichtung der deutschen Abtheilung nicht so geartet, daß sie im Beschauer einen einheitlichen Eindruck zurücklasse. Freilich dürfen wir unsern Landsleuten mildere Umstände sehr wohl zubilligen. Einerseits ist die Ausstellung ein reines Privatunternehmen, wie sich denn auch das deutsche Reich nicht offiziell an derselben betheiligt. Es fehlte somit den deutschen Ausstellern der richtige Sporn, es fehlte dem Arrangement die autoritative ordnende Hand. Um so imposanter trat die französische Abtheilung in den Vordergrund; von dieser Seite waren auch thatsächlich die größten Anstrengungen gemacht worden, um mit großartigem Aufwand zu erscheinen. Man hatte es in Frankreich gewissermaßen darauf abgesehen, die Schlappe weitzumachen, welche auf der Ausstellung zu Sidney und Melbourne in den Jahren 1879 und 1880 der französischen Industrie von der deutschen zugefügt worden war. Nachdem jetzt der Plan der Veranstaltung einer Weltausstellung in Paris im Jahre 1889 fallen gelassen ist und damit die Chancen für das Zustandekommen der für 1888 in Aussicht genommenen deutschen National-Ausstellung in Berlin erheblich gestiegen sind, wäre der deutschen Industrie eventuell eine Gelegenheit gegeben, sich in glänzender Weise zu zeigen.

— Die feindselige Stimmung einzelner englischer Presseorgane gegenüber Deutschland tritt in einer Correspondenz des „Standard“ in recht widerwärtiger Weise zu Tage. Es wird darin behauptet, daß China mit seinen Schiffsbestellungen in Deutschland schlechte Erfahrungen gemacht habe, weil wegen des zurückgebliebenen Entwicklungsstandes der Schiffbau-Industrie in Deutschland und wegen der Verschleppungsgewohnheiten der deutschen Fabrikanten die Schiffe zu spät fertig geworden seien. Hierzu bemerkt die „Nordd. Bzg.“: „Man sollte es nicht für möglich halten, daß ein leitendes Blatt, wie der „Standard“, seine Spalten einem Artikel öffnet, welcher so maßlose und unbegründete Beschuldigungen der deutschen Industrie ins Gesicht schleudert. In eine Widerlegung derselben einzugehen, verlohnt sich wirklich nicht der Mühe, da solche Elaborate nachgerade zu ständigen Artikeln in der englischen Presse geworden sind. Eins möchten wir aber den Betreibern jenseits des Kanals noch zu bedenken geben, daß die deutsche Industrie heute mit vollem Erfolge in den internationalen Wettbewerb eingetreten ist, und daß deshalb solche Schmähartikel unzufriedener Engländer, welche hervorragenden Leistungen Anderer gegenüber sich noch immer die Augen verschließen, bei anderen Nationen nicht mehr verfangen werden. Im Uebrigen können wir constatiren, daß Kriegsschiffe der in Frage stehenden Größe noch niemals in England in so kurzer Zeit fertig gestellt worden sind, wie dies bei den für China in Deutschland erbauten Schiffen der Fall ist.“

— Spanien. Die Cholera hat im Verlaufe der letzten Woche nicht unerheblich nachgelassen; die Todesfälle, soweit sie zur Anzeige gelangten, betragen nur noch 600—700, während sonst 800—900 wöchentlich verzeichnet wurden. Im Ganzen sind bis jetzt über 28,000 Erkrankungen und über 12,300 Todesfälle amtlich festgestellt, wovon mehr als die Hälfte auf die Provinz Valencia kommen. In Madrid sind bisher nur 191 Menschen an der Cholera erkrankt und 113 gestorben.

— England. Ein Extrablatt der „Pall Mall Gazette“ in London mit dem Artikel: „Jungfrauen-Tribut“, hat wie ein Blitz eingeschlagen und ist an einem Tag in 100,000 Exemplaren verkauft worden. Es deckt entsetzliche Niederlichkeit und Verworfenheit auf, namentlich unter den „oberen Zehntausend“ und noch höher hinauf. Todtschweigen läßt sich die Sache nicht, sie ist vielmehr schon im Parlament und vor dem Lord-Major zur Sprache gekommen. Die betr. Kreise schwanken, ob sie die Miene parisischen Hochmuthes annehmen oder an ihre Brust schlagen sollen.

## Locale und sächsische Nachrichten.

Eibenstock, 15. Juli. Die Gewitter der letzten Tage, welche sich auch über einen großen Theil Sachsens ausbreiteten, haben durch ihre häufigen electrischen Entladungen mancherlei Schaden im Gefolge gehabt. So schlug am Sonntag Nachmittag der Blitz in den Prinz Georgthurm auf dem Ruhberg bei Schönheide und beschädigte die Treppen und eine der 4 Säulen dermaßen, daß der Thurm bis auf Weiteres geschlossen werden mußte. An demselben Tage schlug aber auch der Blitz in das von Hrn. Dr. med. Kiez bewohnte Haus in Schönheide ein und betäubte eine der in der Hausflur wegen des Regens untergetretenen Personen, ohne weiteren Schaden anzurichten. Außerdem wurden noch in Gottesberg bei Jägergrün zwei Frauen vom Blitz erschlagen und in Lichtenau bei Hundshübel die Gutshausgebäude des Christian Fürstentag v. Bachmann durch Blitzzschlag eingestürzt. — Bei dem Gewitter am Dienstag Nachmittag, welches von einer großen Dunkelheit begleitet war, entzündete der Blitz das Haus der Ernestine Wilhelmine verm. 803 in Carlsfeld und äscherte dasselbe in kurzer Zeit ein. Die Besizerin war gerade auf dem Dachboden des Hauses anwesend, um die Fenster zu schließen, und ist entweder von dem Wetterstrahl selbst tödtlich getroffen worden, oder hat in Folge der überaus schnellen Verbreitung des Feuers den Rückweg nicht mehr gewinnen können, denn ihr Leichnam wurde in den Trümmern des Hauses verkohlt aufgefunden. Dasselbe war von 4 Familien mit zusammen 27 Personen bewohnt und ist deren unverrichtete Habe fast vollständig verbrannt. — Ebenso soll noch am Sonntag in Neuheide ein Mann und am Dienstag in Burkhardtgrün eine Frau erschlagen worden sein. Ueber das Feuer in Straßgrün haben wir Näheres noch nicht in Erfahrung gebracht, desgleichen über ein solches in Sosa, wo an beiden Orten der Blitz gezündet haben soll.

Eibenstock, Am 2. August a. c. wird hier der Verbandstag des Feuerweh-Bezirks-Verbandes der Amtshauptmannschaft Schwarzenberg abgehalten; es nehmen daran statutengemäß nur die dem Verband zur Zeit angehörenden Feuerwehren Theil.

Es soll diese Vereinigung kein Feuerweh fest sein, sondern sie dient dazu, die Vervollkommnung und den weiteren Ausbau des Feuerlöschwesens im engeren Bezirke zu fördern.

Bei dieser Gelegenheit wird gleichzeitig eine Inspection der hiesigen freiwilligen Turner-Feuerwehr stattfinden, dieselbe wird durch den aus 3 Mitgliedern bestehenden Inspectionsausschuß des Verbandes vorgenommen. Derartige Inspektionen finden jährlich mehrere statt, so daß in einem 3jährigen Turnus sämtliche Feuerwehren des Verbandes inspiciert sind.

Dieselben sind von größtem Werth, sowohl für die Feuerwehren, als auch für die Gemeinden, werden doch dadurch Unebenheiten und Uebelstände in den Feuerlöschrichtungen genau erwogen und thunlichst Abhilfe geschafft. Andererseits sind diese Inspektionen auch ein Sporn für die einzelnen Corps, nach bestmöglicher Ausbildung zu streben. Den Gemeindevertretungen aber bietet das vom Inspectionsausschuß über die betreffende Feuerwehr zu gebende Gutachten die beste Sicherheit und Anhalt über den Stand der Tüchtigkeit und Leistungsfähigkeit der Letzteren.

Die bei Weitem größte Zahl der in der Amtshauptmannschaft Schwarzenberg bestehenden Feuerwehren gehören diesem Verbands an; eine Anzahl hingegen hat sich bis jetzt noch fern gehalten. Es wäre wünschenswerth, wenn auch diese noch Anschluß suchten; zum Nachtheil für sie würde es gewiß nicht sein, und die damit verbundenen Kosten sind so geringe, daß sie gar nicht in Frage kommen können. Jede Feuerwehr steuert nach seiner Mitgliederzahl pro Mann und Jahr 5 Pf.

Daß der Verband trotz seines nur kurzen Bestehens Lebensfähigkeit genug besitzt und auch nach außen hin eine geachtete Stellung unter den Bezirks- und Kreisverbänden des ganzen Landes einnimmt, beweist, daß er bei der im verfloßenen Jahre gelegentlich des sächs. Feuerwehrtages zu Zwickau vorzunehmenden Mitgliederversammlung zum Landesauschuß sächs. Feuerwehren in Berücksichtigung gezogen, indem sein Vorsitzender Mitglied des Landesauschusses wurde; gewiß ein hübscher Erfolg, auf den der Bezirksverband nur stolz sein kann.

Möchten die Zeilen dazu beitragen, dem Verbands neue Freunde zuzuführen.

Dresden, 14. Juli. Heute Morgen 5 $\frac{1}{2}$  Uhr ist hier der Fleischer Karl Aug. Paul Schmidt aus Plauen i. V., welcher durch Urtheil des königl. Schwurgerichts Dresden vom 16. Mai d. J. wegen Mordes an der Wittwe Müller in Dresden zum Tode verurtheilt worden war, mittelst Fallschwertes hingerichtet worden. Die Guillotine war in einem der Innenhöfe des Justizgebäudes an der Pillnitzer Straße errichtet; zu demselben hatten nur wenige unbetheilte Personen Zutritt erhalten. Auf der Straße vor dem Justizgebäude dagegen hatte sich trotz der frühen Morgenstunde und trotzdem die Zeit

der Execution bis zuletzt geheim gehalten worden war, eine ziemlich bedeutende Menschenmenge gesammelt. Punkt  $\frac{1}{2}$  6 Uhr erschienen der die Execution leitende Staatsanwalt, zwei Mitglieder des Schwurgerichtshofes, welcher das Todesurtheil gesprochen, der Verteidiger Schmidt's und der Gefängnißdirektor, unmittelbar nach ihnen betrat der Delinquent, begleitet von dem Geistlichen und umgeben von Gefängnißbeamten, die Richtstätte. Mit kurzen Worten ver kündete der Staatsanwalt, daß die gegen Schmidt rechtskräftig erkannte Todesstrafe, nachdem Sr. Majestät der König von dem Allerhöchsthm zustehenden Begnadigungsrechte für diesen Fall keinen Gebrauch machen zu wollen erklärt, nunmehr vollstreckt werden solle, und übergab den Verurtheilten dem Landesscharfrichter. In wenig Augenblicken war Schmidt an das verhängnißvolle Bret festgeschmalt und unter das Schwert geschoben, dieses fauste hernieder und der irdischen Gerechtigkeit war Genüge geschehen. Die Execution nahm vom Eintritte der Beamten in den Hof bis zum Fallen des Schwertes nur vier Minuten in Anspruch. Der offenbar sehr gebrochene Delinquent gab während derselben keinen Laut von sich. Als der Staatsanwalt ihn dem Scharfrichter übergab, warf er einen letzten Blick zum Himmel, an welchem eben die ersten Sonnenstrahlen durch den Morgennebel brachen, dann ließ er sich fast willenlos die Stufen des Schaffots hinaufführen. Schmidt ist, wie man hoffen darf, reuig gestorben. Nachdem ihm Tag und Stunde der Hinrichtung bekannt gemacht waren, hat er im Laufe des gestrigen Vormittags von den Seinen Abschied genommen, dann das heilige Abendmahl bezogen und nach dessen Genuß dem Staatsanwalt ein offenes Bekenntniß der That, wegen deren er die Todesstrafe erlitten, des Mordes an der Wittwe Müller, abgelegt. Dasselbe stimmt in allen Einzelheiten mit den Ergebnissen der Beweisaufnahme überein, auf Grund deren er i. J. 3, seines Leugnens ungeachtet, von den Geschworenen für schuldig erklärt worden ist. Zu einem gleichen Geständnisse bezüglich des ihm beigegebenen Mordes an dem Fleischerlehrling Strobel in Plauen i. V. hat sich Schmidt nicht herbeigelassen, er ist vielmehr bis zuletzt dabei geblieben, daß er an dieser That keinen Theil habe.

Stollberg. Eine neue, einbringliche und erschütternde Mahnung, kleine Kinder nicht sich selbst zu überlassen, dürfte folgender trauriger Vorfall sein. Die Frau eines hiesigen Fabrikchloßers hatte, während ihr Mann auf Arbeit war, für kurze Zeit die Stube, in welcher sich ihr kleines Töchterchen befand, verlassen, um ein häusliches Geschäft zu verrichten. Da ertönte auf einmal gräßliche Angstschreie aus derselben, und als man die Thüre öffnete, findet man das Kind, welches an den brennenden Ofen gegangen war, in hellen Flammen stehen. Das arme Kind trug dabei so schreckliche Brandwunden davon, daß es am Sonntag nach qualvollen Stunden verstorben ist.

Im Altenburgischen befindet sich jetzt ein Stück „Reichsland“. Bei Klosterlausnitz wurde nämlich vor einigen Tagen der alle drei Jahre zu machende Flurungang ausgeführt, wozu sich die Gemeindeglieder sehr zahlreich eingefunden hatten. Die Wanderung ging zunächst nach der Oberndorfer Flurgrenze, wo der Gemeindevorsteher von Oberndorf die Klosterlausnitzer begrüßte. Da sich nun hier ein Stückchen Land befindet, das weder der Klosterlausnitzer oder Hermsdorfer, noch der Oberndorfer Gemeinde gehört, so wurde beschlossen, beim nächsten Flurzuge hier eine Flagge aufzupflanzen und das Stückchen zum „Reichsland“ zu erklären.

Bei den wiederholten Verichten über Blitzzschäden dürfte es angebracht sein, folgende Vorsichtsmaßregeln, die bei Ausbruch eines Gewitters zu beobachten sind, in Erinnerung zu bringen:

- 1) Im Freien vermeide man einzeln stehende Bäume, Getreidehaufen, die Nähe der Gewässer und Thiere. (Der Physiker Lichtenberg schlug vor, man solle an jeden einzeln stehenden Baum eine Warnungstafel aufhängen mit den Worten: „Hier wird der Mensch vom Blitze erschlagen!“)
- 2) Man hüte sich, in einem größeren Umkreise der höchste Gegenstand zu sein, weil man als solcher den Gewitterwolken am nächsten ist.
- 3) In den Straßen einer Stadt gehe man lieber in der Mitte, als an den Seiten der Häuser; besonders ist die Nähe solcher Stellen, wo das Wasser von den Dächern in starken Gassen niederfällt, zu meiden.
- 4) In Gebäuden hüte man sich, mit seinem Körper die vorhandenen Räden einer unterbrochenen Leitung auszufüllen. Solche Stellen sind z. B. unter Kronleuchtern, welche an metallenen Ketten hängen, unter Drahtgütern, in der Nähe unter dem Schornstein, weil der Ruß ein guter Leiter für den Blitz ist. Der beste Platz ist in der Mitte des Zimmers. Die Nähe des Ofens, Spiegels, Cuviers, eiserner Fensterhaken ist zu meiden. Im Allgemeinen ist man im Erdgeschosse sicherer, als in der Höhe der Gebäude. Die Fenster während des Gewitters geschlossen zu halten ist nicht nöthig; eher dürfte vom Schließen der Fenster eines mit Menschen angefüllten Raumes abzurathen sein, weil dadurch die Bekommenheit und Schwüle nur vergrößert wird und die Gefahr des Erdstößens in dem Falle, daß wirklich ein Blitzzstrahl ins Zimmer dringen sollte, vermehrt wird. Es ist rathsam, während eines starken Gewitters das Feuer im Ofen auszulöschen, weil der aufsteigende Rauch ein guter Electricitätsleiter ist.
- 5) Metallische Gegenstände trage man während eines nahen Gewitters nicht ohne Noth bei sich.
- 6) Für Gebäude gemährt der von Franklin erfundene Blitz-

ableiter den besten Schutz; die Leitungsfähigkeit desselben muß aber öfters geprüft werden.

Der Kaiserlich Deutsche Consul in Yokohama hat zur Vervollständigung der von ihm im April 1880 überfendeten Sammlung von Mustern in Japan beliebter Wolkmustereine Anzahl neuer Muster, die in den Jahren 1882 und 1883 auf dem Japanischen Waarenmarkt erschienen sind, erworben und nach Deutschland gesendet. Gleichzeitig hat derselbe eine Collection Muster eines beliebigen Baumwollgewebes beigegefärbt, welches trotz seiner Feinheit und Billigkeit mit Bezug auf Farbensamkeit und Dessin den Schwankungen der Mode in gleicher Weise unterworfen ist, wie die aus kostbarem Material hergestellten Mustereine. Auch ist es demselben gelungen, eine Muster-sammlung von in Japan bedruckten bunten Mustern zu beschaffen, welche auf dem Japanischen Markt unter der Bezeichnung „Juyens“ bekannt sind und für die Japanische Druckerei und Färberei so große Fortschritte aufweisen, daß der seither aus dem Elsf und Frankreich unter dieser Bezeichnung eingeführte Artikel aus den Einfuhrlisten nach und nach wohl gänzlich verschwinden wird. Die Collection dürfte jedoch auch für weitere Kreise Interesse haben, da manche Zweige unserer Industrie den darin enthaltenen Japanischen Dessins nützliche Muster, Motive und Farbentstellungen entnehmen können. Dasselbe ist von der Reichsregierung in Umlauf gesetzt worden und soll auch an den Hauptorten der fünf Sächsischen Handelskammerbezirke zur Ausstellung gelangen. Da hierfür aber nur eine sehr geringe Frist bemessen ist, so hat es das Präsidium der Handels- und Gewerbe-kammer Plauen für zweckmäßig erachtet, sich mit dem Vorstände der Handelskammer zu Greiz, woselbst die Collection eher eintreffen und ausgestellt werden wird als in den Sächsischen Handelskammerbezirken, ins Benehmen zu setzen und dahin Vereinbarung zu treffen, daß die Angehörigen des Bezirkes der Handels- und Gewerbe-kammer Plauen Gelegenheit erhalten, die Ausstellung dieser Collection in Greiz zu besuchen, mit welchem Orte die vorzugweise interessirten Theile des Kammerbezirkes eine günstige Eisenbahnverbindung haben, von der Veranstaltung einer besonderen Ausstellung im Kammerbezirke, also etwa in Plauen oder Reichenbach, aber abgesehen werden wird. Das Präsidium der Handels- und Gewerbe-kammer Plauen wird demgemäß Local und Zeit dieser in Greiz zu veranstaltenden Ausstellung alsbald nach deren Feststellung in derselben Weise wie gegenwärtige Mittheilung zur Kenntniß der Bezirksangehörigen bringen.

## Ämtliche Mittheilungen aus den Rathssitzungen vom 25. Juni, 2. und 10. Juli 1885.

### Sitzung vom 25. Juni 1885.

- 1) Von der Genehmigung des neuen Hundesteuer-Regulativs seitens der Königl. Kreisbauhauptmannschaft nimmt man Kenntniß. Dasselbe ist nunmehr zu veröffentlichen.
- 2) Die Besizerin eines mit einer Sparkassenhypothek belasteten Grundstücks war, da sie alles Erinnerens ungeachtet die Zinsen des ihr gewährten Darlehns für das 2. Halbjahr 1884 nicht bezahlt hatte, auf Bezahlung derselben jedoch nun nach Höhe von 6 % jährlich in Gemäßheit des Darlehnsvertrags verklagt worden. Nachdem sie jetzt endlich die Zinsen nach diesem Zinsfuß bezahlt hat, hat sie um Rückzahlung des wegen ihrer Säumnigkeit mehr zu bezahlenden Betrages nachgesucht. Das Gesuch wird zunächst an den Sparkassen-Ausschuß zur Begutachtung abgegeben.
- 3) Das Gesuch einer hiesigen Einwohnerin um Rückzahlung des halben Jahresbetrags der Hundsteuer, da der von ihr befestigte und für das ganze Jahr vertheuerte Hund böswilliger Weise getödtet worden sei, ohne daß sie jedoch einen genügenden Anhalt habe, um gegen den Schuldigen vorzugehen, wird abgelehnt.

### Sitzung vom 2. Juli 1885.

- 1) Das hohe Königl. Ministerium hat auf Antrag der städtischen Collegien zwar genehmigt, daß in Zukunft einzelne Einlagen nicht nur mehr bis 150 Mk., sondern bis 300 Mk. auf einmal seitens der hiesigen Sparcasse angenommen werden dürfen, dagegen das weitere Gesuch um Erhöhung des Höchstbetrages sämtlicher auf einem Conto eingetragenen Einlagen einschließlich der zugesprochenen Zinsen von 1500 Mk. auf 3000 Mk. abgelehnt.
- Man giebt diese Angelegenheit an das Stadtverordneten-Collegium zur Kenntnisaufnahme und Mitentscheidung wegen Mitwirkung des hiernach erforderlichen Rathschlags zum Sparcassenregulativ ab und beauftragt den Sparcassen-Ausschuß mit der weiteren Regelung der Angelegenheit.
- 2) Auf das Gesuch mehrerer theilhabender Grünwaarenhändler um Rücknahme der Verfügung, wonach dieselben Mittwoch, sofern sie überhaupt an diesem Tage feihalten, auf dem Postplatz feihalten zu lassen, beschließt man mit Rücksicht auf die bisherige geringe Theilnahme verabschiedungsweise und unter Vorbehalt der Wiederaufnahme dieser Verfügung dieselbe zurückzunehmen.
- 3) Die geprüften und bezüglich der gezogenen Erinnerungen vom Rechnungsführer beantworteten Sportplatzrechnungen auf die Jahre 1880/83 werden an das Stadtverordneten-Collegium zur Entschliebung beziehentlich Justification abgegeben.
- 4) Nachdem sich bis jetzt noch kein geeigneter Bewerber um die hiesige 2. Arztstelle gefunden hat, beschließt man das im vorigen Jahre für den 2. Arzt bewilligte Stipendium von 300 Mk. auf 500 Mk. zu erhöhen, sodas mithin zugleich der Einnahmen aus den öffentlichen Impfungen das von der Stadt gewährte feste Einkommen des 2. Arztes auf 8-900 Mark sich beläuft, wozu noch die Einnahmen von den Krankenkassen kommen, sofern wie zu hoffen und wünschen ist, dieselben dem neuen Arzt die Krankenkassenparis wiederum wie seinem Vorgänger übertragen. Man hofft durch diese Erhöhung eher einen geeigneten erfahrenen Arzt veranlassen zu können, in Eibenstock sich niederzulassen, zugleich aber auch nicht nur vorübergehend, sondern auf längere Zeit beziehentlich für immer hier zu bleiben. Die Stadtverordneten sind um ihre Mitentscheidung zu ersuchen.
- 5) Nachdem die Bligableiter auf den öffentlichen Gebäuden geprüft und theilweise in nicht ganz ordnungsmäßigem Zustande befunden worden sind, beschließt man über die nothwendig werden Reparaturen zunächst einen Kostenaufschlag aufstellen zu lassen.

### Sitzung vom 10. Juli 1885.

- 1) Das hohe Königl. Ministerium des Innern hat den beschlossenen Rathschlags zum Ortsstatute in der Hauptsache genehmigt und nur einige unwesentliche Abänderungen desselben angeordnet. Man beschließt dieselben vorzunehmen und nach hierzu eingeholter Mitentscheidung seitens des Stadtverordneten-Collegiums den Rathschlags anderweitig zur Genehmigung einzureichen.
- 2) Die Armenkassen-Rechnungen auf die Jahre 1882 und 1883 werden mit den hiergegen gezogenen Erinnerungen und bezüglich letzterer vom Rechnungsführer gegebenen Beantwortungen an das Stadtverordneten-Collegium zur Entschliebung und beziehentlich Justification abgegeben.
- 3) Die Gesuche zweier Geschäftsführer um Erlass der ihnen wegen ungebührigen Beisetzmaßens auferlegten Strafen werden abgelehnt und es wird vielmehr nur eine geringe Ermäßigung der Strafen bewilligt.

4) Von zwei Besuchen um Genehmigung pfandfreier Abschreibung verschiedener Parzellen von mit Sparfassenhypotheken belasteten Grundstücken wird das eine mangels Bedenkens unbedingt, das andere unter der Bedingung der Rückzahlung eines Theiles der Sparfassenforderung genehmigt.

5) Von den Rechnungs- und Vermögensübersichten der Stadt Eibenstock nimmt man Kenntniß.

6) Auf das Gesuch des Commandos der freiwilligen Feuerwehr wird die Genehmigung zur Benutzung des Schulgebäudes zu Uebungszwecken bei dem am 2. nächsten Monats stattfindenden Feuerwehrtage des Schwarzberger Bezirks ausgesprochen, zugleich auch beschloffen, für die Beschaffung des Wassers nach der Schule auf städtische Kosten Sorge zu tragen und hierzu die Mitentschließung des Stadtverordneten-Collegiums einzuholen.

Die übrigen in den Sitzungen erledigten Gegenstände bieten bezieht sich zur Zeit kein allgemeines öffentliches Interesse, daß ihre Veröffentlichung erforderlich erscheinen könnte.

### Auf dem Manöver.

Novelle aus dem Soldatenleben von Reinhold Thürid.  
(Schluß.)

„Zu viel Ehre für mich, Herr Hauptmann, ich danke Ihnen dafür.“

„Seien Sie nicht so prohmützig, ich folge dabei einem etwas selbstsüchtigen Zwecke.“

„Und der wäre?“

„Mit einem Gegner, dessen Sekundant ich bin, kann dieser ein Duell nicht ausfallen.“

„Das ist allerdings wahr, Herr Hauptmann.“

„Sehen Sie, so läßt sich die Sache zur beiderseitigen Zufriedenheit lösen, und noch einen anderen Nutzen habe ich dabei, ich kann als Ihr Sekundant so oft zu Ihnen kommen, als ich will.“

„Besuchen Sie mich nur sehr oft, Herr Hauptmann, Sie machen mir stets ein großes Vergnügen damit.“

„Gut, gut, weiß schon. Adieu, Herr Bergendorff, gute Besserung.“

„Ich danke Ihnen, Herr Hauptmann, leben Sie wohl!“

Als sich der Hauptmann entfernt hatte, kam Marie zurück und meinte: „Du scheinst Dich gut amüßigt zu haben, Deine Augen leuchten ja förmlich. Du wirst Dich doch nicht zu sehr aufgeregt haben?“

„Ich bitte Dich, mein Kind, der Doktor war ja die ganze Zeit über da.“

„Ja, dem werde ich auch die Wahrheit sagen, wenn er wieder kommt!“

„Warum denn das?“

„Mir hat er verboten, länger als vier Minuten mit Dir zu plaudern, und —“

„Nun, und was?“

„Nun kommt der Hauptmann und Ihr unterhaltet Euch über eine halbe Stunde.“

Unser Gespräch wurde unterbrochen durch Weilenheim, der herein kam, um mir mitzutheilen, daß er den Heirathconsens erhalten habe, und daß nunmehr die Hochzeit Anfangs des neuen Jahres vor sich gehen sollte, worüber Pelene, wie Weilenheim sagte, sehr erfreut gewesen sei.

Ueber die lebenden Bilder haben wir nie zusammen gesprochen, ich fühlte instinctiv, daß dies Weilenheim verlegen müsse.

Meine Besserung schritt immer rascher vorwärts. Kurze Zeit nach der erwähnten Unterredung kam unser Hauptmann wieder zu mir und theilte mir nun mit, daß von Wittigen die Forderung auf Pistolen angenommen habe, und daß, wenn meine Gesundheit es dann erlaube, das Duell am 28. Dezember vor sich gehen könne.

Es sollte, da bei der strengen Winterkälte ein längerer Aufenthalt im Freien für mich sehr bedenkliche Folgen haben konnte, in der Reitbahn des in B. garnisonirenden Husarenregiments stattfinden.

Das Weihnachtsfest mit allen seinen schönen Ueber-raschungen und Freuden ging vorüber. Noch zwei Tage und der schwere Gang mußte gewagt werden. Wenn ich auch durchaus keine Besorgniß wegen des Ausganges hatte, so kam doch zuweilen eine trübe Ahnung über mich, besonders wenn ich meine Marie sah, die ohne eine Ahnung von der ganzen Sache harmlos und heiter die Stunden genoß, die wir zusammen verlebten.

Der 28. Dezember kam heran. Am Mittag holte mich der Hauptmann in einem Wagen ab, zum Besuche, wie er natürlich zu Marie sagte.

Als ich Marie fester an mich presste, wie es sonst meine Sitte war, sah sie mich fragend an, sagte aber nichts.

Gegen 3 Uhr kamen wir in der Reitbahn an, ich war der einzige in Zivilkleidern, während die anderen Herren sämtlich Militärs waren.

Ich traf auch meinen alten Freund, den Dr. Willen-wurm, der einen ganzen Pfasterkasten an Bandagen und dergleichen mitgebracht hatte.

„Nun, Herr Doctor,“ sagte ich scherzend, „dies ist vielleicht mein letztes Stündlein und ich möchte doch keinen Feind in der Welt zurücklassen. Sie sind mir doch nicht mehr böse wegen der Wildschweinjagd?“

Alles brach in ein lautes Gelächter aus, der Doctor aber meinte:

„Darum denke ich schon lange nicht mehr, ich freue mich nur, daß Sie wieder wohl sind. Machen Sie nur gleich Ihre Sache gut. Wenn Sie fielen, würde manches schöne Auge naß.“

„Ein alter Spottvogel sind Sie doch, Herr Doctor.“

„Nein, wahrhaftig nicht, Herr Unteroffizier, wollte

sagen Herr Bergendorff. Ich glaube sogar,“ flüsterte er mir geheimnißvoll zu, „meine Braut würde Ihnen einige Thränen nachweinen, trotzdem sie nicht gut auf Sie zu sprechen ist.“

„Ihre Braut, Herr Doctor?“ rief ich unwillkürlich. „Um Gotteswillen, schreien Sie doch nicht so, die Sache ist noch ein tiefes Geheimniß.“

„Darf man denn wissen, wer die Glückliche ist?“ fragte ich wirklich neugierig.

„Es ist eine alte Bekannte von Ihnen, Herr Bergendorff, die Tochter Horners.“

„Wie die Petro.“

„Ja, Petronella Horner.“

„Da gratulire ich aber wirklich von Herzen, Herr Doctor, das ist wirklich eine Frau, die zu Ihnen paßt. Aber meine Herren, geht die Sache denn noch nicht bald los?“

„Wir warten noch auf Ihren Gegner, Herr Bergendorff, sagte der Hauptmann. „Eben ist sein Secundant weg, um zu sehen, wo er bleibt.“

In demselben Augenblick kam auch schon der Secundant zurück.

„Nun, wie ist es mit Herrn von Wittigen?“ fragte der Hauptmann.

„Der Herr Lieutenant, — meine Herren, ich schäme mich es fast zu sagen, — ist heute Mittag abgereist.“

„Waaas,“ riefen Alle, wie aus einem Munde, „das ist allerdings stark.“

„Hat er denn nichts hinterlassen, „wartum“ und „wohin?“ fragte der Hauptmann.

„Er hat einen Bittel, an mich adressirt, zurückgelassen, in welchem er schreibt, er müsse plötzlich abreisen, könne also dem Duell nicht mitbewohnen, erkläre aber zugleich, daß ihm seine Grundstücke jetzt nicht mehr gestatteten, sich zu duelliren.“

Ich empfahl mich den Herren so rasch als möglich, ich fühlte, daß sie das Bedürfnis hatten, unter sich zu sein. Zwei Tage später hörte ich, daß von Wittigen aus dem Offiziercorps ausgestoßen sei.

Ich stehe am Schlusse meiner Manövererlebnisse und habe nur noch zu erwähnen, daß ich noch im Januar in eine landwirthschaftliche Akademie eintrat, und im Sommer auf einem großen schlesischen Gute meine praktischen Kenntnisse auf diesem Gebiete erweiterte.

Eines Tages meldete sich bei dem Verwalter des Gutes ein abgerissener Mensch, um eine Stelle als Schreiber oder dergleichen zu erlangen. Es war Wittigen; er suchte zusammen, als er mich sah und empfahl sich.

Im Winter 1869 und 70 besuchte ich wieder die Akademie und machte auf den Wunsch Weilenheims, besonders aber der beiden Cousinen, von denen die eine nun schon seit einem Jahre Gattin und seit einigen Wochen Mutter war, mein Lieutenantexamen.

So war ich wohlbestallter Reserveoffizier und trat als solcher die Verwaltung meiner Güter an. Anfangs Juni 1870, an dem Tage, wo ich fünfundzwanzig Jahre alt wurde, feierte ich meine Hochzeit mit meiner Marie.

Wir waren an unserem Hochzeitstage ausgefallen fröhlich und ahnten nicht, wie bald wir getrennt werden sollten.

Auf der Hochzeitsreise las ich die Depeschen von den Vorgängen in Ems zwischen dem preussischen König und Benedetti. Mir ahnte nichts Gutes und augenblicklich reisten Marie und ich nach Hause.

Nach acht Tagen hatte ich wieder den rothen Hock an. Es war mir kaum so viel Zeit übrig geblieben, die nöthigen Anordnungen zu treffen, und ich war deshalb froh, daß mein Verwalter, ein schon älterer Mann, zurückbleiben und das Gut bewirtschaften konnte.

Der Abschied von meiner Marie wurde mir schwer, aber es war nicht zu machen. In B. mußte ich mich stellen. Marie war zu Pelene geeilt, und die beiden jungen Frauen trösteten sich oder vielmehr, weinten sich gegenseitig etwas vor.

Als wir austrückten und durch die Rheinstraße zogen, standen sie zusammen am Fenster und winkten, wir grüßten hinaus und dann ging's weiter. Die Soldaten saugen aus voller Kehle.

Weilenheim sowohl wie meine Person sind glücklich aus dem Kriege von 1870 und 71 heimgekehrt. Es ging da anders zu, wie auf dem Manöver, besonders ein Tag bleibt mir ewig im Gedächtniß.

Es war vor Neß, Anfangs October 1870; die stolze Feste wollte sich nicht beugen und unsere Soldaten wurden fast ungeduldig. Seit einigen Tagen waren aber sonderbare Dinge passiert, hier war einer von unseren Leuten in einen Hinterhalt gelockt und abgefangen, dort hatte man einem Courier seine Depeschen genommen.

Es war klar, die Feinde mußten einen geliebten Spion haben. Nun wurde Alles aufgeboten, diesen Kerl zu fangen und richtig, nach ein paar Tagen hieß es: sie haben ihn.

Er wurde vom Kriegsgericht zum Tode verurtheilt und mir wurde aufgetragen, das Urtheil vollstrecken zu lassen.

Auf dem Todesurtheil stand der Name; ich las ihn und wurde bleich: der Unglückliche war Lieutenant von Wittigen. Einige Minuten später knallten ein

Dupend Schüsse durch die Luft und die Welt hatte einen Schurken weniger.

Wenn ich jetzt Abends bei meiner kleinen Frau sitze, und wir von den vergangenen Tagen sprechen, so mag ich an diesen Menschen nicht zurückdenken. Wenn ich mich aber frage; welche Zeit war die schönste Deines Lebens, so sage ich: der Sommer 1868, und dann erinnere ich mich gerne der tollen Streiche, die ausgeübt wurden

„auf dem Manöver.“

### Bermischte Nachrichten.

— Die erste der diesj. Geude-Wagner'schen Extrafahrten nach München, Tirol, Schweiz u. findet bestimmt am 18. Juli statt und wird abermals eine ansehnliche Zahl Reiselustiger und Erholungsbedürftiger in die herrlichen Alpen geleiten. Billiger Preis, bequeme Fahrt, wöchentliche Billetgültigkeit sind Vorzüge dieser wegen ihrer soliden Durchführung allgemein beliebten Extrafahrten.

— Als einfaches, sicher wirkendes Mittel gegen Verbrennung empfiehlt das „Wochenbl. d. L.-Ver. im Großherzogthum Baden“ Folgendes: „So wie man sich verbrannt (ob an glühendem Eisen oder mit heißem Wasser, Vitriol u. s. w. bleibt sich ganz gleich), sucht man so schnell wie möglich die verbrannte Stelle mit einem fetten Del zu bestreichen (ganz gleichgültig, ob Brenndel oder anderes Del, nur kein Petroleum); ist dies geschehen, so streut man feinpulverisirtes Salz darauf. Sollten die Schmerzen nach einigen Sekunden noch nicht gewichen sein, so fange man wieder mit dem Del an und streue Salz darauf wie das erste Mal, wonach die Schmerzen nicht nur weichen werden, sondern sich auch keine Blase zeigen wird, doch muß es so schnell wie möglich nach dem Verbrennen geschehen.“

— Eine geschickte Simulation ist in der Praxis der Aerzte nicht gar so selten zu beobachten, als man gemeinhin glaubt. Dem „D. L.“ theilt ein Berliner Arzt einen Fall mit, den er während seiner Studentzeit erlebte. In der klinischen Vorlesung des Herrn Professor L. an der Königl. Charité wurde eines Tages eine jener polizeilichsicherheits eingelieferten Patientinnen vorgestellt, deren Krankheit genau besprochen, und war eine Operation als unumgänglich notwendig erachtet. Der Patientin wurde davon Mittheilung gemacht mit dem Bemerkten, daß die Operation sofort ausgeführt werden solle. Raum hatte die Kranke dies gehört, als sie in lautes Jammern und Schreien ausbrach, flehentlich den Herrn Professor bat, sie mit der Operation zu verschonen und sich gegen die Vorbereitung zu derselben energisch sträubte. Als sie merkte, daß dies Alles Nichts half, that sie plötzlich einen lauten Schrei, verdrehte die Augen und versiel in Krämpfe. Der Herr Professor beobachtete eine Weile die in heftigen Zuckungen daliegende und mit Händen und Füßen um sich schlagende Person und wendete sich dann an einen der Studenten mit der ruhigen Frage: „Was ist das wohl für eine Erscheinung?“ — „Ein epileptischer Anfall,“ gab der Befragte richtig zur Antwort. „Ganz recht,“ fuhr Professor L. fort, „das scheint ein aus-gesprochener epileptischer Anfall zu sein, der uns günstige Gelegenheit bietet, einige seltene Erscheinungen des Nervensystems zu beobachten. Wenn das ein richtiger epileptischer Anfall ist,“ setzte er mit erhöhter Stimme hinzu, „dann müssen folgende scheinbar perverfen Bewegungen eintreten: wenn ich die rechte Schulter der Patientin nur mit dem Finger berühre, dann wird das linke, eben noch heftig zuckende Bein sofort zur Ruhe kommen.“ Und es geschah, wie vorausgesetzt. „Wenn ich jetzt dieselbe Stelle der linken Schulter berühre, dann wird das rechte Bein zur Ruhe kommen (geschah ebenfalls), und wenn ich jetzt diese Ader am Hals berühre, dann werden beide Arme noch heftiger als bisher zuden.“ Auch das geschah, wie der Herr Professor es voraussetzte. „Meine Herren, was ist das?“ wandte er sich nun an sein Auditorium. Die ganze Korona war ob dieser seltsamen und unerhörten Demonstration ganz verblüfft und sprachlos, eine Antwort fand Niemand. „Meine Herren, das ist ein fingirter Krampfanfall, die Patientin hat aus Furcht vor der Operation sehr geschickt alle Symptome eines epileptischen Anfalles vorgezäufelt. Ich habe das gleich vermutet und mich durch diese sonderbaren Experimente davon zur Genüge versichert. Die Kranke hatte jedes meiner Worte gehört und mußte alle von mir vorher angekündigten Bewegungen ausführen, weil ich gesagt hatte, daß es sonst kein richtiger Krampfanfall sei. Der Fall paßt zwar nicht ganz in den Rahmen meines heutigen Vortrages, aber ich hoffe, er wird für Sie eine werthvolle Belehrung für Ihre künftige Praxis sein, weil gerade bei der Epilepsie so viele Täuschungen der Aerzte durch Simulanten vorkommen.“ — „Sie können jetzt aufstehen,“ wandte sich dann Professor L. an die Kranke, ihr auf die Schulter klopfend, „stehen Sie nur auf, wir haben Ihre Komödie doch durchschaut. Weil Sie es aber so geschickt gemacht haben und den Herren hier zu einer interessanten Belehrung Gelegenheit gaben, sollen Sie heute noch von der Operation verschont werden; morgen kommen Sie aber doch heran!“

Tief beschämt erhob sich die Simulantin und verließ mit niedergeschlagenem Blick den Operationsaal.

Der reingefallene Verliebte. Aus einer süddeutschen Universitätsstadt wird folgendes Geschichtchen erzählt: Daß der sprichwörtlich gewordenen Findigkeit unserer Postbeamten die unserer Straßenbahn-Conducteure nicht nachsteht, mußte jüngst ein liebenswürdiger Jüngling zu seinem Schaden erfahren. Der Adonis hatte sich auf einer Pferdebahnfahrt eine reizende Blondine als Vis-à-vis erkoren und blickte nun, alles Andere vergessend, in das Angesicht der holden Schönen, die für sein Mienenpiel nicht ganz unempfindlich zu sein schien, bis er durch ein plötzliches Halten des Wagens aus seinen Gedanken und — in eine der theuren Spiegelscheiben fiel. So sehr nun aber auch unser Fahrgast ein Bewunderer von Frauenschönheit war, so schnell verduftete er angesichts des angerichteten Schadens, begünstigt durch die momentan entstandene Verwirrung, schleunigst aus dem Gesichtskreise des verzeifelten Conducteurs, der mit dem Davongeeilten fünf Mark — den Preis der zu ersetzenden Scheibe — schwinden sah. — Am nächsten Tage findet der Durchgegangene auf der sogenannten „Eiswiese“ der Hauptzeitung zu seiner größten Freude folgende Annonce: „Der interessante junge Mann, der gestern durch das ihm im Pferdebahnwagen zugestohene Malheur verhindert war, die Bekanntschaft seines Gegenüber zu machen, wird um eine Zusammenkunft für morgen Nachmittag vier Uhr im ... Garten gebeten. Erkennungszeichen: Eine weiße Rose.“ Die bedeutsame weiße Rose im Knopfloch, ersahnt unser Romeo freudig bewegten Herzens, süßer Erwartung voll, pünktlich an der be-

wußten Stelle. Aber, o Schrecken! Anstatt der ersehnten Julia tritt ihm der hintergangene Pferdebahn-Conducteur entgegen, der nun, befriedigt von dem Gelingen seines Coups, die energisch geforderten fünf Mark von dem aus allen seinen Himmeln Gefallenen erbarmungslos einzieht. Die schöne Julia aber sah er niemals wieder.

Die fünf Zeiten am Bodensee. An den Ufern des Bodensees gelten nicht weniger als fünf verschied. Zeiten. Es rechnen nämlich die österreichischen Verkehrsanstalten nach Prager Zeit, die bayrischen nach Münchener, die württembergischen nach Stuttgarter, die badischen nach Karlsruhe und die schweizerischen nach Berner Zeit. Nun differirt z. B. die schweizerische gegen die österreichische Zeit um nicht weniger als 28 Minuten, so daß der aus Oesterreich kommende Reisende seine Uhr, um sie mit der Schweizer Zeit in Einklang zu bringen, um fast eine halbe Stunde zurückdrehen muß.

In dem Fremdenbuche des Wirthshauses „zum grünen Baum“ nahe bei Gastein hat sich Friedrich Bodenstedt durch folgenden Vers verewigt:

Wenn der Wind aus Westen geht, dann giebt es Regen,  
Wenn der Berg im Nebel steht, dann giebt es Regen,  
Fällt vom Berg der Nebel nieder, giebt es Regen,  
Steigt er auf zum Berge wieder, giebt es Regen —  
Also hört man von den Leuten  
Im Gebirg' das Wetter deuten,  
Und die Zeichen treffen immer,  
Denn an Regen fehlt es nimmer.

Ein Schlaumeier. „Sagen Sie mal, junger Freund, wie kommt das? Ich gebe dem Stubenmädchen eine Mark Trinkgeld, und sie zeigt doch immer ein unfreundliches Gesicht, sie dankt kaum,

wohingegen sie Ihnen immer zusetzt. Wie viel geben Sie ihr denn?“ — „Zar nicht, Herr Geheimrath. Ich krieg' ihr man bloß in de Hand.“

In einem Eisenbahncoupé sitzen zwei Passagiere längere Zeit einander stumm gegenüber. Endlich fragt der Eine, um ein Gespräch anzuknüpfen, den Andern, offenbar einen gemüthlichen Sachsen: „Entschuldigen Sie, Sie sind wohl auch Handwerker?“ — „Ach nee,“ erwidert der Andere, „ich bin Strumpfwerker.“

Kindermund. „Weißt Du schon, Lieschen, daß wir jetzt „Halbtrauer“ haben?“ — „So, wer ist denn halbtodt?“

#### Standesamtliche Nachrichten von Eibenstock

vom 8. bis mit 14. Juli 1885.  
Geboren: 201) Dem Hutmacher Friedrich Hermann Rau hier 1 Tochter. 202) Dem Schuhmacher Friedrich Gustav Schlegel hier 1 Tochter. 203) Dem Maschinenflicker Friedrich Wilhelm Reuber hier 1 Sohn. 204) Dem Straßenarbeiter Hermann Gregor hier 1 Tochter. 205) Der unverehelichten Maschinengehilfin Ida Rosalie Schäblich hier 1 Tochter. 206) Dem Maschinenflicker Hermann Heinrich Vogel hier 1 Tochter. 207) Dem Schneider Karl Hannawald hier 1 Sohn. 208) Der unverehelichten Hedwig Sophie Siegel hier 1 Tochter. 209) Der unverehelichten Tambourierin Hedwig Klara Feing hier 1 Sohn.  
Aufgeboten: 29) Der Maschinenflicker Friedrich Hermann Kuerzwald hier mit der Tambourierin Christiane Pauline Keller hier. 30) Der Maschinenflicker Ernst Gustav Uhlmann hier mit der Maschinengehilfin Anna Marie Strobel hier. 31) Der Gerichtsschreiber Georg Friedrich Grubbe hier mit der Marie Katalie Emilie Seelig hier.  
Gestorben: 121) Des Maschinenflickers Ernst Emil Schmidt hier Sohn, Gustav Adolf, 11 Monate 18 Tage alt. 122) Der ledigen Corsettenarbeiterin Emilie Hulda Uhlmann hier Tochter, Johanne Marie, 2 Monate 16 Tage alt.

## Das Bank- & Wechselgeschäft von Ferd. Ehrler & Bauch, Zwickau i. S., Schneebergerstr. 31

Verkaufsstelle von Pfand- & Creditbriefen des landwirthschaftl. Credit-Vereins für das Königreich Sachsen in Dresden. Verkäufe zum Tagescourse, kostenfreie Einlösung von Coupons und gelösten Briefen.

Wechsel und Tratten auf alle amerikanischen Plätze. — Domicilstelle für Wechsel und Anweisungen. — Provision 1<sup>oo</sup> minimale 25 d. — Wechselformulare mit Domicilvermerk auf Wunsch.

empfeht sich zur prompten und gewissenhaften Ausführung aller in das Bankfach einschlagenden Aufträge, insbesondere zum An- und Verkauf von einheimischen und fremden Staats- und Werthpapieren aller Art, zur Vermittelung wegen Einträgen in das Staatsschuldenbuch, zur Entgegennahme von Werthpapieren zur Aufbewahrung, bez. zur Ueberwachung der Verloosung, resp. Versicherung gegen Courseverlust durch Ausloosung, zur Darlehngabe gegen Unterpfand, zum billigsten Einzuge von Coupons und gelösten Obligationen — solche von Reichs-Anleihe, Sächs. und Preussischen Staatspapieren und in Zwickau zahlbar kostenlos — und endlich zum Einzuge von Wechseln nach billigstem Tarif. Auskunftsertheilung bereitwilligst. Correspondence franco gegen franco.

### Emser Pastillen

aus den festen Bestandtheilen des Emsers Wassers unter Leitung der Administration der König Wilhelms Felsenquellen bereitet, von bewährter Heilkraft gegen die Leiden der Respirations- und Verdauungs-Organen, in plombirten Schachteln mit Controlstreifen vorrätzig:  
in Eibenstock bei Apoth. Fischer, in Johannegeorgenstadt bei Apotheker Max Schneider, in Schönheide bei Apotheker Arno Schulze.  
Engros-Versandt: Magazin der Emsers Felsenquellen in Köln.

## Außerordentlicher Viehmarkt in Adorf i. V. Dienstag, den 21. Juli 1885.

### Bekanntmachung.

Die zum Nachlasse des Kaufmanns Friedrich Fund hier gehörigen **Rosbitten**, als: Kleider, Betten, Wäsche, Möbels, Musik-Instrumente, Jagdgeräthe, Hirschgeweihe, Haus- und Küchengeräthe, Leiterwagen, Bücher, wovon unter Göthes Werke u. und verschiedene andere Gegenstände sollen  
**Freitag, den 17. Juli 1885, von Vormittags 9 Uhr an**  
und folgende Tage im Fund'schen Hause öffentlich an den Meistbietenden gegen baare Kasse versteigert werden.  
Eibenstock, am 12. Juli 1885. **Louis Kühn,** Vormund.

### Geucke-Wagner's erste diesjährige Alpen-Extrafahrt

findet bestimmt am 18. Juli statt und sind Billets mit Rundtouren bis 13. Juli ohne Rundtouren bis spätestens 15. Juli zu lösen. Fahrpreise für hin u. zurück II. u. III. Cl. in Mk.:

z. B. von:	nach München	n. Salzburg oder Reichenhall	nach Lindau
Aus . . .	43 26	54 34	59 37
Plauen . .	37 21	48 29	53 32

Billets 6 Wochen gültig. Alles Nähere im ausführl. Programm à 30 Pf. durch:  
**Franz Flemming i. Zwickau u. Eduard Geucke, Dresden.**

### Bei Zahnschmerz u. Mundgeruch unübertroffen

**Dr. Hartung's Zahnmundwasser,** p. Fl. 60 Pf., b. G. A. Nötzli, Eibenstock.  
Ein in seinen Arbeiten sehr ordentlicher, zuverlässiger, ehrl. Mann, der das  
**Vordrucken**  
der Handtiderei gründlich versteht, wird in eine dauernde Stellung für Plauen mit gutem Gehalte gesucht. Zeugnisprotocoll mit Angabe der bisherigen Stellung erwünscht. Auch werden daselbst einige Vordrucker gesucht. Off. unter **G. H. B. 16** an die Expedition d. Bl. erbeten.



Schutzmarke „Globus“ kennzeichnet jede Dose der anerkannt vorzüglichsten **Metal-Putz-Pomade** von Fritz Schulz jun., Leipzig  
Wirkung überraschend. Versuch Jedem anzurathen.  
Dosen à 10 Pfg. u. grössere überall vorrätzig.  
In Eibenstock bet **C. W. Friedrich** und **H. Klemm.**

### Sparkasse Schönheide

täglich Nachmittags von 2-4 geöffnet. Verzinsung der Einlagen: 3<sup>3</sup>/<sub>4</sub> Procent.

### Gesucht.

Für eine 2fach <sup>1</sup>/<sub>2</sub> Schweizermaschine sucht sofort einen guten und fleißigen **Sticker**  
**Th. Haertel.**  
**Dr. Richter's electromotorische Zahnhalsbänder,** um Kindern das Zähnen zu erleichtern. Das langjährige gute Renommé der Fabrik und der immer sich vergrößernde Absatz derselben bürgen für die Güte dieser Artikel, welche ächt zu kaufen sind in Eibenstock bei **E. Hannebohn.**

### Der rheinische Trauben-Brust-Honig



bereitet aus Traubenhonig (aus edelsten rheinischen Weintrauben gewonnen) und 3-fach geläutertem Rohrzucker, ist das reinste, natürlichste und angenehmste, für Erwachsene wie Kinder zuträglichste aller diätetischen Hausmittel, seit 18 Jahren als von unschätzbarem Werthe allseitig anerkannt, von unbedingt wohlthätiger Wirkung bei **Husten, Heiserkeit, Verschleimung (Catarrh), Reiz im Kehlkopf, Hals-, Brust- und Lungenleiden, Husten der Kinder u.**  
\*) Zu haben in Eibenstock bei **L. Hannebohn**, in Schönheide bei **Richard Senk**, in Johannegeorgenstadt in der Apotheke, in Leipzig bei Apotheker **R. Paulcke**, Haupt-Depot.

### Gesucht

wird per sofort ein geschickter **Tischler** gefelle sowie ein **junger kräftiger Mensch**, welcher Lust hat die Tischlerei zu erlernen, bei **Adolph Kunz, Crottensee.**  
Einen durchaus tüchtigen **Berggräber** suchen bei gutem Lohne **Erbert & Sohn,** Plauen i. Vogtl.

### Tüchtige Sticker

sowie **Tambourierinnen** sucht **Friedrich Foerster.**  
**Neue Kartoffeln** verkauft **B. Grischer.**  
**Die Etage** in meinem Hause ist anderweit zu vermieten. **Wilhelmine verw. Goldig.**  
**Ausgekämmte Haare** jeder Farbe, auch **rothe** und **grane**, kauft stets **H. Deubel, Friseur.**